

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli 1867 fuhr ich mit dem Nachttrain in meine Heimath. Während der 12 Stunden dauernden Fahrt schlummerte ich höchstens 2 Stunden. Zu Hause angekommen, hörte ich alsbald im rechten Ohr beständig einen Ton, der durch Singen desselben oder der benachbarten Töne bedeutend verstärkt wurde. Das Gefühl dabei war am ehesten mit dem zu vergleichen, welches man beim gleichzeitigen Anblasen zweier benachbarter Töne auf der Mundharmonika hat. Ich suchte gleich am Pianoforte die Tonhöhe zu bestimmen und fand, dass das zweigestrichene cis dem gehörten Tone entsprach. Am meisten wurde der Ton durch das Anschlagen von cis , jedoch ebenfalls, wenn auch in geringerem Grade, durch jeden zwischen c und e gelegenen Ton verstärkt. Das Klingen dauerte unverändert noch den folgenden Tag. Den dritten Tag verspürte ich nur noch ein dumpfes Sausen von unbestimmbarer Tonhöhe im rechten Ohr. Am vierten Tage hatte ich beim Erwachen keine subjective Gehörsempfindung mehr. Erwähnen muss ich noch, dass ich weder vor noch nach dieser Zeit eine Anomalie in meinem Gehörssinne wahrnehmen konnte, dass ich aber zu Zeiten ein bloss Minuten dauerndes, daher nicht beachtetes Klingen im Ohre hatte. Letzteres muss übrigens bei vielen Leuten vorkommen, denn in unserem Riesengebirge knüpft sich daran der Volksglaube, dass in dem Momente die entfernten Freunde von dem Betreffenden sprechen.

Ich fasste gleich damals, obwohl mir der oben erwähnte Aufsatz noch unbekannt war, den Zustand als eine erhöhte Reizbarkeit der diesem Ton entsprechenden Nervenfasern auf, die vielleicht durch den schrillen Pfiff der Locomotive hervorgerufen wurde.

Da das von Helmholtz verlangte Symptom, Verstärkung durch den objectiven Ton, in so ausgezeichneter Weise vorhanden war, so bestätigt dieser Fall die Moos'sche Deutung des Zustandes als Neuralgie der betreffenden Nervenfasern, wenn auch vielleicht für die Gehörsnerven ein anderer Ausdruck als Neuralgie gewählt werden könnte.

Wien, am 7. September 1867.

7.

Notiz über die Auffindung pflanzlicher Organismen in den Schafpocken.

Von Prof. Dr. Hallier und Docent A. Zürn zu Jena.

In der Lymphe von Schafpocken, welche in der bekannten Weise in Glashaarröhrchen aufgehoben war, fanden die Obengenannten in grosser Anzahl lebhaft sich bewegende sehr kleine Schwärmer und äusserst zarte Gliederfäden, in deren Gliedern je ein dunkler Kern, den Schwärmern ähnlich, enthalten war. In der Kuhpockenlymphe aus dem Hamburger Impfinstitute fanden sich in nicht minder grosser

Menge ähnliche, aber bewegungslose Kernzellen. Die anatomische Untersuchung von noch nicht völlig ausgebildeten Pocken eines Schafes ergab, dass das ganze Gewebe von kleinen Kernzellen (schwärmenden Micrococcuszellen) erfüllt war. Die verschiedenen Elemente der Oberhaut zeigten in grosser Menge diese Kerne und äusserst feine Pilzfäden.

Eine Reihe von Kulturversuchen, welche mit Sorgfalt eingeleitet sind, wird hoffentlich Aufschluss darüber geben, ob diese Pflanzengebilde zum Krankheitsprozess irgend eine Beziehung haben oder nicht und glauben die Obengenannten bei der grossen Wichtigkeit der Frage nach der Natur des Blatterngiftes sich die Priorität für die Auffindung der bisher gewonnenen Thatsachen sichern zu müssen.

8.

Ueber die mechanische Erregbarkeit gelähmter Muskeln.

Vorläufige Mittheilung.

Von Dr. Eduard Hitzig in Berlin.

Seit Anfang März d. J. habe ich gefunden und in neuerer Zeit wiederholt bestätigt, dass bei peripherischen Facialisparalysen während der Periode, wo die galvanische Erregbarkeit, bei verloren gegangener faradischer, erhöht oder noch erhalten ist, eine eigenthümliche Reaction gegen mechanische Reize besteht.

Die Gesetze derselben sind folgende:

1. Bei geringerem oder stärkerem Reiben oder Druck der gelähmten Muskeln ziehen sich diese zu einem meist lang anhaltenden Tetanus zusammen. Die Dauer desselben ist je nach der Erregbarkeit und der Reizgrösse verschieden; sie kann von einem Bruchtheil einer Minute bis zu Tagen betragen. Seine Grösse kann so bedeutend sein, dass das Gesicht bei Weitem mehr nach der kranken Seite, als je bei Facialisparalysen nach der gesunden Seite verzogen wird.

2. Die Erregbarkeit gegen mechanische Reize (mechanische Contractilität) verhält sich direct proportional der Erhöhung der galvanischen Contractilität, so jedoch, dass Letztere, wenn Anfangs erhöht, noch normal sein kann, während Erstere schon Null ist.

3. Der Nutzeffect des auf den absterbenden motorischen Nerven wirkenden mechanischen (und galvanischen) Reizes nimmt mit zunehmender Länge der zwischen Reizpunkt und Muskel liegenden Nervenstrecke sehr schnell an Grösse ab. Von solchen Nervenpunkten aus, deren Reizung eben keinen mechanischen Tetanus mehr erzielt, lässt sich ein durch mechanische Reizung des Muskels erzeugter durch denselben Reiz noch verstärken. —

Aus dem Vorstehenden in Gemeinschaft mit bereits bekannten Thatsachen und einigen Beobachtungen, die ich mit den hierhergehörigen Belägen veröffentlichen werde, schliesse ich: